

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.50, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.75

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 239

Samstag, den 10. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Antwerpen gefallen!

Großes Hauptquartier, 9. Okt. (Amtlich.) Heute nachmittag sind mehrere Forts der inneren Befestigung von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Die letzten Stunden der Beschießung. Essen-Ruhr, 9. Okt. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung: Rotterdam, 9. Okt. 32 deutsche Handels- und Kriegsschiffe, darunter der neue Dampfer „Gneisenau“ sowie 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (der Garnison) nach England durchzulassen, nicht stattgaben. König Albert wollte gestern vor der Beschießung die Stadt übergeben, wurde aber von den Engländern daran gehindert.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Jfzt.) Das Königs- und die bereits gemeldet, Antwerpen verlassen und in der Seizette dicht an der holländischen Grenze angelangt. Aus Verichten holländischer Blätter ergibt sich, daß vor allem die Engländer den Widerstand Antwerpens organisieren. Der Oberbefehl ist in ihre Hände übergegangen. Sie wissen, daß der Fall Antwerpens und ein entscheidender Sieg über das belgische Heer zur Folge hat, daß große deutsche Truppenmassen frei werden, was für die Verbündeten verhängnisvoll werden könnte. Die deutsche Angriffslinie ging in den letzten fünf Tagen von Viers östlich bis zu Puer westlich und die belgischen Truppen verteidigten zunächst allein die Forts St. Catherine, Waelhem und den Übergang über die Nethe bei Ruppel. Nach dem Fall der Forts sahen die Engländer den Ernst der Lage

ein. Winston Churchill kam persönlich an und gleichzeitig englische Truppen, die nun die Stellung zwischen Boom und Puer verstärkten und den ersten Übergangsversuch der Deutschen vereitelten. Die Belgier hatten alle Brücken gesprengt. Dienstag schwammen deutsche Pioniere unter dem Schutz eines gewaltigen Artilleriefeuers über die Nethe. Es glückte ihnen, eine Pontonbrücke über die Nethe zu schlagen, über die Mannschaften und schwere Geschütze gebracht wurden. Während der Angriff auf Vier und Puer fortbauerte, wurde schweres Belagerungsgeschütz aufgestellt und die Beschießung angekündigt.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Jfzt.) Die letzten Berichte melden, daß Antwerpen im Stadtteil des Südbahnhofes bei Vorgerhout in Flammen stehe. Die Geschosse der Deutschen fliegen selbst über die Stadt hinweg, sodaß der Zug mit den Flüchtlingen stundenlang zauderte, nach Norden abzufahren. Die Scharen der Flüchtlinge zogen bis zur nächsten Station. Zu Zehntausenden kamen sie heute in Holland an und die Schätzungen laufen zwischen Hunderttausend und Dreihunderttausend. Ein höherer belgischer Bahnbeamter sagte, daß der stets im Hauptbahnhof bereitstehende Hofzug durch eine Bombe getroffen worden sei.

Köln, 8. Okt. Nach einer der „Kölnischen Jtg.“ von der holländischen Grenze zugehenden Depesche brennt Antwerpen an allen vier Ecken. Die Georgskaserne steht in Flammen. Die Lage sei unhaltbar. Auf einem Fort wurde eine Batterie außer Gefecht gesetzt.

Amsterdam, 9. Okt. (Etr. Jfzt.) Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, der gestern Abend aus Antwerpen gekommen ist, meldet, daß der Brand des Südbahnhofs sich auf die umliegenden Häuser ausgedehnt hat. Das Gerichtsgebäude und das Museum, welche nur eine Straßenseite vom Bahnhof entfernt sind, seien schwer beschädigt. Große Panik herrscht in der Stadt und überall sieht man verwundete englische und belgische Soldaten transportiert. Um 10 Uhr morgens wurde die Bürgerwehr entlassen. (Diese Entlassung der Bürgerwehr geschah in Brüssel, Gent und Lüttich stets, wenn das Einrücken der Deutschen erwartet wurde.)

Amsterdam, 9. Okt. (Etr. Jfzt.) Es wird bestätigt, daß die belgischen Truppen, die westlich der Schelde gestanden haben, vor der nördlich Termonde vorrückenden deutschen Truppenmacht über die Schelde innerhalb des äußeren Fortsgürtels zurückweichen. Das Amsterdamer „Handelsblatt“ bemerkt hierzu: Nun rücken auch die Deutschen von Südwesten her gegen die Stadt

vor, sodaß die Aussicht für die Garnison und das vereinigte belgisch-englische Heer, die Stadt noch verlassen zu können, sehr gering wird. — Das „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Rosendaal, daß ein aus Antwerpen angekommenes Mitglied des belgischen Roten Kreuzes berichtet habe, daß die Deutschen heftige Angriffe auf den inneren Fortsgürtel richteten, und daß die davor liegenden Verschanzungen bereits erstimmt sind. Bei Vier und Piers im äußeren Fortsgürtel werde noch heftig gekämpft. Die Beschießung der Stadt scheint eine furchtbare Wirkung zu haben. Aus dem Zentrum der Stadt werden noch keine Beschädigungen gemeldet. Die „Times“ berichtet, daß im Tiergarten alle wilden Tiere erschossen wurden. Post- und Telegraphenämter sind geschlossen. Das „Nieuwe van den Dag“ berichtet, daß Granaten auf das Gefängnis gefallen sind und daß die Wärter, bevor sie die Flucht ergriffen haben, die Gefangenen befreit hätten. Die nach Hunderttausenden zählenden Flüchtlinge aus Antwerpen und seinem Umkreis werden nun auf die einzelnen Städte verteilt und die Holländer haben ein geradezu opferungswilliges Werk der Hilfs-tätigkeit begonnen. Auch in Amsterdam sind zahlreiche Flüchtlinge in den Gebäuden des Eisclubs untergebracht worden, wo sie nun eifrig die Zeitungen studieren. Bemerkenswert ist, daß fortbauend auch belgische Soldaten über die Grenze nach Holland kommen.

Amsterdam, 9. Okt. (Etr. Jfzt.) Die Deutschen haben Nchel nahe der holländischen Grenze besetzt. Da auch Turnhout in Händen der Deutschen ist, so scheint die Säuberung der Nordwestecke Belgiens vollendet.

Das Ausland über die Kriegslage.

Bordeaux, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach hier eingetroffenen Meldungen hat sich der große Kampf zwischen den Verbündeten und den Deutschen im Nordwesten noch ausgedehnt. Das Vorrücken der Verbündeten über Arras war der Gegenzug gegen das Vorrücken der Deutschen auf der Linie Armentières-Tourcoing. Gestern haben heftige Kleinkämpfe zwischen den deutschen und französischen Vorposten stattgefunden. Neue deutsche Truppenabteilungen sind herangerückt: das läßt darauf schließen, daß die Deutschen ihre Heere in Nordfrankreich in möglichst großem Umfange verstärken.

Mailand, 9. Okt. (Etr. Jfzt.) Generalstabs-hauptmann Aldo Cabiati erklärt in der „Perseveranza“, daß der französische Versuch, den deutschen rechten Flügel zu umfassen, mit dem Ausstehen eines neuen deutschen Heeres bei Lille endgültig gescheitert sei. Nachdem es den Verbündeten trotz bedeutender Übermacht, ja vielleicht

fiel es dem Sohne allerdings ein, daß die Seinen mit der Familie Richter niemals einen freundschaftlichen Verkehr unterhalten hatten, und daß erst seit der Verheiratung Adam Richters mit des Vaters Nichte, der Christine, insofern gegenseitige Beziehungen bestanden, als die Christine zuweilen in das väterliche Haus zu Besuch kam. Diese Besuche wurden aber niemals von dem Vater erwidert.

Noch während Gottfried über diese Fragen nachsann, erhob sich draußen im Hofe ein Getöse, als würde heftig an dem Ausgangstore gerüttelt, das vorher von dem Sohne des Hauses abgeschlossen worden war. Gleichzeitig hörte man die scheltende Stimme des Knechtes Philipp, der eben rief: „Nach, daß du widder in dei Klapp kimmst, un schlag kaan so Randal! Ich maane, du host übriges genug for heit!“ worauf die grölende Stimme des alten Raz erwiderte:

„Halt's Maul, du Lausbub, un kümmer dich nit um ungelegte Eier! Geh lieber hinein un loß dir de Schlüssel vom Tor gewe, sonst host ich mir ihn selber!“

„Wenn du kaan alter Mann wärs, tät ich dir for den Lausbub aane uff's Maul hage!“ erwiderte Philipp ärgerlich. „Geh nur hinein un hol dir de Schlüssel — der jung Herr werd dich beschlüsseln!“

„Der jung Herr?“ hohnlachte der andere. „Der werd mich aach nit uffresse! Wenn ich noch emol gehe will, dann geh ich, do host mir dein junger Herr, wie du ihn nennst, so wenig zu sage wie du! Verstehst du? Von kaan Mensch loß ich mir etwas sage — am allerwenigste von aam, der kaum trude (troden) hinner de Öhre is!“

Mit wachsender Empörung hatte Gottfried an dem offenen Fenster dem Wortgefecht zugehört. Jetzt, als von dem alten Knecht seiner in so geringschätzender Weise Erwähnung getan wurde, rief er hinaus: „Ob ich dir was zu sage hab, maanst du? Wenn du nit gleich mit dem

sagte er, wie in plötzlichem Entschlusse stehen bleibend: „Mein Segge host du, Gottfried — ob awer des Richters Adam Ja un Amen dazu sagt, des steht uff eme annere Blatt! Nach, wenn des Vottche sein Kopp dorchsehe will! Du mußt wisse, daß des Richters Adam un ich, wenn's aach im Ort vielleicht bis jetzt kaan Mensch gemerkt hot, noch nie gut Freund gewese sinn! Von der Zeit an, wie wir noch junge Vorsch war'n! Warum — des is es Sach, worüber ich nit gern red! Nur soviel kann ich dir sage: ich hab dem Adam gegeliber nur mei gut Recht verfochte, und deswege is er mir falsch. Wo er kommt, hot er mir von jeder en Dack (Tücke) anzutun gesucht, is im Gemaanderat immer konträr gege mich gewese, so daß wir als hart aneinander gerote sinn. Spinnefeind wär'n wir heit, wenn er nit mei Schwester's find, dei Bas, die Christine, geheirat hätt — die hot's scheins fertig gebrocht, daß er sich e bische gege mich zusammentrimmt! Daß er mich awer nit austrehe kann, des waach ich ganz gewiß, un deshalb hawe wir jo aach trotz der Freundschaft (Verschwägerung) gar kaan Umgang mit des Richters — Du waacht's jo!“

Zu sprachloser Ueberraschung sah Gottfried den Vater an, der im Verlauf seiner Rede das seither zur Schau getragene düstere apathische Wesen vollständig abgelegt hatte und hochaufgerichtet dastand, als wolle er sich gegen einen ungerechten Vorwurf verteidigen. Wenigstens schwang in seiner Stimme etwas mit, was sich wie Groll und Schmerz über erlittene Unbill anhörte. So war Gottfrieds Vermutung doch begründet, daß er dem Vater Vottchens nicht als Schwiegerjohn genehm sei! Was aber war mit dem Vater und Adam Richter in den Jugendjahren vorgegangen, daß eine so lang anhaltende Entfremdung zwischen den beiden bewirken konnte? Daß eine Spannung bestand, davon hatte Gottfried seither keine Ahnung gehabt. Noch niemals hatte der Vater in früheren Jahren etwas davon verlauten lassen. Jetzt

Die Sünden der Väter.

Nachdruck verboten.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.

(1. Fortsetzung.)

Die Mitteilung machte offenbar auf den Alten, der langsam in der Stube auf und ab ging, einen erschreckenden Eindruck, denn betroffen blieb er stehen und fragte mit verhaltener Stimme: „Dem Richters Adam sei's Gott? Wie kimmst du dann an die?“

„Wie ich uff Pfingste dehaam gewese bin, hot sich's gemacht, beim Waldfest in de Tanne drume am Glas.“ Gern gesehe hab ich des Vottche schon immer un wie mich aach, wie sie mir gesagt hot — do hawe wir uns erze gefunne, wie's bei junge Lit geht!“

„Un waach der Adam — ich maane dem Vottche sein Vatter — daß des Mädche mit dir geht?“

„Ich hab ihm noch nig davon gesagt, awer wisse tut er's vom Vottche. Ich ich bei ihm um dem Mädche sei noch anhalt, wollt ich doch zuerst mit dich drüber rede, wie ihr über die Geschichte denkt: Des Vottche hot mir —“

„Des Vottche is e verwöhnt Ding — des waach der alte Ort!“ unterbrach der Alte den Sprechenden. „Als ein junges Kind is ihm von sei'm Vatter immer viel was gelosse worn, un die Mutter hot gar laa Ge- walt über des Mädche — so haacht's wenigstens!“

„Dann wär's jo gut!“ meinte der Sohn. „Wenn der alt Richter seiner Tochter in allem de Wille tut, dann werd ich ihm aach als Tochtermann recht sein!“

„Was soll er dann aach gege mich hawe? Weil er viel- leicht e paar Bache mehr hot, wie wir? Ich denk, do- kauft guck der Mann nit!“

Der Alte schien die fragenden Worte seines Sohnes nicht gehört zu haben, denn wie in tiefem Sinnen ver- loren, ging er wieder in der Stube hin und her, dann

doppelter numerischer Überlegenheit nicht gelungen sei, die deutschen Linien zu durchbrechen, werde ein solcher Versuch künftig noch aussichtsloser sein, da die Deutschen nach dem Fall Antwerpen neue Kräfte freibekommen werden, während Frankreich schon seine letzten Reserven in der Schlachtfeldfront stehen habe. Nach dem Urteil dieses Fachmannes stehen auf den östlichen Kriegsschauplätzen 20 deutsche und 12 österreichisch-ungarische Armeekorps. Hindenburgs Aufgabe scheint es gewesen zu sein, möglichst viele russische Kräfte auf sich zu ziehen und aufzuhalten, um einen desto erfolgreicher Vorstoß in Südpolen zu ermöglichen. Die Ankunft der Deutschen an der Weichsel scheint zu beweisen, daß dieser Hauptstoß bisher auch gelungen sei.

London, 9. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kriegskorrespondent der „Times“ schreibt: Die Art des Kampfes in Nordfrankreich wird besonders stark von den afrikanischen Truppen der Franzosen empfunden, die wie alle Eingeborenen sehr schwer die Furchtbarkeit des europäischen Krieges begreifen lernen. Die Verluste dieser Truppe waren zu Anfang des Krieges sehr groß. Ein Offizier des marokkanischen Tirailleur-Regiments sagte, daß in dem ersten Gefecht die Hälfte der Leute fiel. Der Offizier brückte seine größte Bewunderung für die militärischen Leistungen der Deutschen aus. Der Durchschnitt des deutschen Gewehrfeuers stehe auf gleicher Höhe wie das der Verbündeten. Es seien im Verhältnis vermuthlich mehr französische Offiziere gefallen als deutsche und es sei allgemeines Gespräch, daß die Verluste der französischen Offiziere in den letzten zwei Monaten zehnmal größer seien als vorher bei den Kämpfen in Marokko.

Kristiania, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) In einer Betrachtung der Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz führt der militärische Mitarbeiter des Blattes „Aftenposten“, ein Generalstabs-Offizier, aus: Wenn Antwerpen fällt, werden nicht allein 200 000 Deutsche für Nordfrankreich frei, sondern auch bedeutende Massen schwerer Artillerie, was alles zusammen die Entscheidung bringen muß. Der Umstand, daß die Verbündeten auch Verstärkungen von Indien erhalten haben, ist nicht schwerwiegend, weil ihre Zahl noch nicht groß sein kann. Falls es richtig ist, daß diese Hindus sind, ist es zweifelhaft, ob sie gleichwertig mit den deutschen Soldaten sind. Daß Joffre's Armee aus Franzosen, Engländern, Regern und Hindus zusammengesetzt ist, ist ein Schwachmoment gegenüber der deutschen, auf gleichartiger Kraft aufgebauten Armee. Falls man sagen darf, daß die Waagschale des Sieges sich nach einer Seite neigt, so ist es die deutsche Seite.

Die Befestigung Belforts.

Rom, 8. Okt. (Str. Frst.) Nach einem Brief des Korrespondenten der „Tribuna“ aus Nancy vom 29. September beträgt die Garnison von Belfort 80 000 Mann. Etwa 500 italienische Maurer und Erdarbeiter werden von der französischen Regierung zurückgehalten und mit Befestigungsarbeiten beschäftigt.

Unsere Verbündeten.

Berlin, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem amtlichen österreichischen Bericht über das Zusammenbrechen des russischen Angriffes auf Przemyśl und dem Erfolge in den Karpaten: Die heutigen Meldungen bestätigen, daß in Galizien und in den Karpaten die österreichisch-ungarischen Truppen sich im steten Fortschreiten befinden. Auf ungarisches Gebiet vorgebrungene Russen wurden unter großen Verlusten zurückgewiesen. Auch die Angriffe auf die Festung Przemyśl sind an der tapferen Verteidigung gescheitert. Die Festungsbesatzung konnte ihrerseits Ausfälle unternehmen, die feindlichen Linien zurückdrängen und zahlreiche Gefangene machen. Allenthalben zeigen die österreichisch-ungarischen Truppen die gleiche Opferbereitschaft und einen Geist entschlossener Kampflust, dem der endgültige Erfolg nicht fehlen wird.

Budapest, 9. Okt. (Str. Frst.) Nach übereinstimmenden, von der Zensur zur Veröffentlichung zugelassener Meldungen befanden sich unter den Verwundeten

von den Kämpfen von Maramarn-Sziget auch einige reichsdeutsche Soldaten, die von der Bevölkerung in der herzlichsten Weise mit Rufen „Hoch Deutschland“, „Hoch Kaiser Wilhelm!“ empfangen wurden, wofür sie mit „Eljen Magyar!“ dankten.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 9. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Oktober: Die Säuberungsaktion in Bosnien schreitet weiter fort. Zu den bereits gemeldeten gegen die Montenegriner erzielten Erfolgen gesellt sich nun ein entscheidender Schlag gegenüber den in Visegrad kampflös eingezogenen serbischen Kräften. Ihre nördliche Kolonne wurde von Trebenica gegen Bajna Basta bereits über die Drina zurückgeworfen, wobei ihr Train- und Munitionskolonne abgenommen wurde. Die auf Romanina Plamina vorgegangene Hauptkraft unter dem Kommando des Kriegsgenerals Mlyos Vojanovic, von unseren Kräften zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen, entging nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangennahme. Ein Bataillon des 11. Regiments, zweiten Aufgebots ist gefangen genommen und mehrere Schnellfeuergeschütze sind erobert worden.

Wien, 8. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) (Die „Reichspost“ meldet: Auf dem Wege über Bulgarien aus Neuserbien eingetroffene Reisende bestätigen, daß in Serbien schreckliche Zustände herrschen. Die bisherigen Kriegsverluste der Serben betrügen 75 000 Tote und Verwundete. Für diese sei die ärztliche Hilfe durchaus unzureichend. Das Publikum, das durch die offiziellen serbischen Siegesmeldungen eine Zeitlang getäuscht wurde, habe jetzt erfahren, daß alle diese serbischen Siege tatsächlich nie existierten, wodurch eine verzweifelte Stimmung hervorgerufen worden ist. Vom König, der schwer krank sei, höre man wenig. Die Prinzen Alexander und Georg hätten eine viel zu geringe Autorität, um das über ihrem Land und Haus schwebende Unheil durch entsprechenden Einfluß auf die Bevölkerung abzumehren. — In Sofia einlaufende Meldungen berichten fortgesetzt über heftige Kämpfe in Serbisch-Mazedonien und Griechisch-Mazedonien.

Die großen Mörser.

London, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß an den Kämpfen an dem Njemen auf russischer Seite Mörser eines neuen Modells von den Putilowwerken teilgenommen haben, die ein sehr großes Kaliber besäßen und gleichzeitig sehr beweglich wären. Artilleriefachverständige erklärten, daß das neue Geschütz dem, was auf deutscher Seite bisher an der Ostgrenze an Geschützen gezeigt worden sei, vollkommen gleichwertig sei. Andererseits sollen die Engländer Angebote von amerikanischen Mörsern erhalten haben. Wie „Daily Telegraph“ aus New-York meldet, werden in dieser Woche drei hervorragende amerikanische Ingenieure in London eingetroffen, um dem Kriegsministerium das Modell eines Mörseres anzubieten, der an Leistungsfähigkeit den deutschen großen Haubitzen gleichkommt.

Deutsche Kriegsgefangene in Neuseeland.

Kopenhagen, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Nationalitiden“ aus London berichtet der Dampfer „Delphie“ der White Star Line, der aus Ausland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in Neu-Seeland anständig waren, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und werden auf der Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind die Haifische, von denen die anliegenden Gewässer wimmeln.

Der Isom gegen die Entente.

Konstantinopel, 8. Oktbr. (Str. Frst.) Zuverlässige Berichte aus Bagdad melden: Seitdem die englische Lynchschiffahrt den Fahrten auf dem Tigris eingestellt hat, haben die in Bagdad und Bassorah wohnenden Engländer fast sämtlich Mesopotamien verlassen. Die englische Easternbank in Bagdad hat ihren Goldbestand auf das englische Stationschiff in Bagdad, welches dem dortigen englischen Residenten zur Ver-

fügung steht, in Sicherheit gebracht. Alle arabischen Stämme, bis vielleicht auf einen, den Stamm der Montefits, der mit England sympathisiert, bringen Deutschland Freundschaft entgegen. Trifft ein Araber einen Deutschen, so grüßt er ihn mit der Anrede: „Möge auch ein gewaltiger Sieg beschieden sein!“

Konstantinopel, 9. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Tasvie Esiar“ meldet, daß die neue Aufstandsbewegung in Marokko an Ausdehnung gewinnt. Die angesehensten Häuptlinge zogen von Stamm zu Stamm und erklärten, daß der Heilige Krieg gegen Frankreich und England proklamiert sei. Nach dem „Tanin“ sind die Engländer fieberhaft bemüht, in Ägypten revolutionäre Proklamationen aufzufinden, die angeblich dortin gemacht worden sind. Hausdurchsuchungen sind vorgenommen worden, besonders in der Redaktion des Blattes „El Schams“ — und im Palast des Prinzen Aziz Pascha — jedoch erfolglos.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unrecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier. Im Schrapnellfeuer von Verdun.

(Fortsetzung.)

Im roten Lichte der untergehenden Herbstsonne sehen wir bald darauf durch das Dorf Gravelotte, wo Kaiser Wilhelm I. in der Nacht vom 18. zum 19. August 1870 in einem niedrigen, einstöckigen Bauernhaus wohnte, in einem heute noch eine Gedenktafel Zeugnis ablegt. Das Haus ist später für die kaiserliche Familie angekauft worden, und in dem von rührender Einfachheit gekennzeichneten Schlafzimmer, in dem noch heute das mit einem grobgeblümten Überzug versehene große Bauernbett steht, in welchem der Kaiser damals schlief, hängt eine photographische Gesamtaufnahme der Mitglieder unseres Kaiserhauses, die die eigenhändige Unterschrift Kaiser Wilhelms II. trägt. Im Vordergrund des Bildes sitzt die jetzige Herzogin von Braunschweig im kurzen Kinderkleidchen, und die heute im Felde stehenden Söhne des Kaisers tragen noch die marineblauen Knabenanzüge ihrer Kinderzeit.

Auch dieses Haus ist bezeichnenderweise nicht von der Einquartierung verschont geblieben, die überall in der Umgebung große Ansprüche an die Bewohner stellt. Im kaiserlichen Wohnzimmer haust heute der Bodemann irgend eines Landwehrregiments und in der Bodenstammer ist eine große Strohschlitte für einige Dutzend braver Landwehrmänner hergerichtet. — Auch die Gedenktafeln kenntlich gemacht. — Von Gravelotte aus passieren wir die berühmte Mancechlucht, durch die gerade eine lange Proviantkolonne zieht. Auf dem Boden des Wagens sitzen biedere lothringische Bauern als Zuschauer. Auch in Bionville herrscht reges militärisches Leben, und mancher brave Reitermann benutzt die Gelegenheit, um in der Abenddämmerung noch dieses jenes Kriegerdenkmal aus der großen Zeit der Reichsgründung nachdenklich zu betrachten. Wir passieren noch die gewaltigen Anlagen des Forts Kaiserin und dann schimmern die Lichter von Metz im Tale. Wir sind fast heute am Ziele!

Ein wundervoller Herbstmorgen liegt über der schönen alten Feste am grünen Moselstrand. Hoch leuchtet das dunkelgelbe filigrane Turmwerk der ehrwürdigen Kathedrale über dem Häusermeer von Metz. Auf der Esplanade flaniert das Jungmädchenvolk der Stadt, wie wenn sie im tiefsten Frieden läge, und auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz werden wie immer fleißig Rekruten aus der Überab und zu döhnt ein dumpfes Rollen aus der Richtung aus Verdun herüber und zeigt dem Beobachter, daß der Friede auch dieser Stadt ein trügerischer ist, daß moderne Festungstechnik hat es mit sich gebracht, die Städte selbst fast unberührt von dem Kriegesleben und Treiben bleiben. Aber in der der alten Soldatenstadt Metz, wo schon im Frieden ca. 25 000 Mann fast aller deutschen Truppengattungen liegen, und jetzt eine große Einquartierung dazukommt, ist es selbstverständlich, daß jeder, auch der geringste Einwohner ganz im Banne der großen Ereignisse lebt, die sich fast unterhalb der Forts unserer größten deutschen Festungsburg im Westen des Reiches abspielen. Wie mag es jetzt ringsum auf den stolzen Höhen um Metz ausfallen, auf denen die Besatzung Tag und Nacht auf dem Feuer sein muß, um im Falle der Gefahr die gewaltigen Festungsschlünde nach allen Richtungen spielen zu lassen. Hoch oben im blauen Äther zieht ein kühner Flieger seine Kreise, um dann in fast 2000 Meter Höhe in der Richtung nach Verdun davonzufliegen. Unser Automobil bahnt sich mit Mühe einen Weg durch die Truppenmassen, welche schon in dieser frühen Morgenstunde durch die Stadt marschieren. Wir besuchen zunächst das historische Schloß Freycat, wo 1870, auch an einem September-Tag, die Kapitulationsverhandlungen wegen der Übergabe von Metz gepflogen wurden. In dem schönen nach Park sammeln sich bereits die Vögel zur Abreise nach dem Süden und die lustig zwitschernden Schwärme scheinen in der kühlen frischen Herbstluft einen großen Flugwettbewerb anzufechten. Über uns mit seinen Champagnerweinbergen und den stattlichen Reben durch mächtigen römischen Wasserleitung führt unser Weg durch Gorge wieder nach Verdun zu. Die Franzosen, sogar Marine, auch eine große Anzahl schwerer Geschütze, sind hierher geschickt, herangeschafft, und so sind die weiteren Kämpfe, denen wir heute wiederum beizuwohnen dürfen, sehr interessant geworden. Es muß sich nun herausstellen, welche Artillerie das Übergewicht hat. Aber wir vertrauen nach wie vor auf unsere schwere Artillerie, deren gewaltige Detonationen wir schon auf der Fahrt die Höhen von Gorge gehört hatten. Die ganze Fahrt gestattet einen tiefen Einblick in die wichtige, jahrzehntelange Arbeit des Grafen Haeferle um Metz herum. In

Spektakel uffhört und michst, daß du in der Welt stimmst, dann komm ich hinaus und mache dir Vaan (Weine)!”

„Hoho, das wolle wir doch sehe!“ schrie der Alte entgegen. Bin ich bei dir im Dienst oder bei deinem Vatter? Waanist du, weil du die paar bunzige Lappe anhast, du kunnst mich kommandiere wie ein Feldwebel? Ich hab schon Pulver geroche, do hot mer noch nit an dich gedocht — do loß ich mir von so eme Gelbschnabel —

„Ich sag dir, halt Ruh!“ unterbrach ihn Gottfried mit donnernder Stimme, „sonst sollst du emol sehe, wie wir zwaa aneinanderwache!“

„Un wenn du des Maul noch weiter uffreißt — bei mir behältst du des letzte Wort nit! Des Tor do schließ mit uff, was du wahrseins zugesperrt host! So e neu Mod werd doheim nit eingeführt — ich losse mich nit einsperre wie en klaaner Bub!“

Und brüllend schlug der immer noch Halbtrunkene mit beiden Fäusten wider das geschlossene Tor.

Statt aller Antwort war Gottfried mit einem Satz in den Hof gesprungen und versetzte dem sich drohend nach ihm umwendenden Knecht eine schallende Ohrfeige, daß er rücklings gegen das Tor taumelte. Wie ein Stier brüllte der Geschlagene auf und stürzte sich auf den jungen Mann, wurde aber mit einer einzigen kraftvollen Bewegung von demselben zurückgeschleudert, so daß er der Länge nach auf einen in der Einfahrt liegenden Futterhaufen fiel.

Wenn Gottfried geglaubt hatte, auf die drastische Weise Ruhe zu stiften, so irrte er sich. Der Knecht erhob, indem er sich aufrichtete ein Geschrei, daß man es über zehn Häuser weit hören konnte und rief ein über das andere Mal: „Des sollst du mir bezahle, du uffgeblosener Bub — den Schlag gedent ich dir!“

„Wenn du jetzt laa Ruh hältst, dann kriegst du die zwaat!“ erwiderte ihm Gottfried mit erhobener Rechte. „Un jetzt marsch in der Kammer um nit mehr gemuchst!“

Damit ergriß er den Alten unter dem Arme und schleppte ihn mit Hilfe Philipps, der herbeigekommen war, durch den Hof. Der Gemahregelte wehrte sich mit Händen und Füßen, schlug, trat und biß um sich herum und brüllte fortwährend.

„Zu dem Vatter will ich, zu dem Vatter! Mit dem hab ich jetzt e Wort zu rede, sonst gib's e Unglück!“

„Was host du mit mir zu rede?“ fragte da die Stimme des alten Verlaß von dem geöffneten Fenster her — „do bin ich!“ Hoch ausgerichtet, vom Mondlicht umflossen, stand dort der Bauer und sah mit finstern Blick auf die streitende Gruppe hinab. In seinen Zügen malte sich etwas wie ein fester Entschluß, und hart klang seine Stimme, als er jetzt wiederholte: „Was host du zu rede mit mir — mach's forz!“

„Eier Sohn hot mich geschlage — geschlage wie mer en Bub schlägt! Des loß ich mir nit gefalle!“

„Wenn du dich wie en Bub ufführst, dann mußt du aach druff reche, daß mer wie mit eme Bub mit dir umgeht! Du host den Gottfried so weit gebrocht, daß er dir aane hinner's Ohr gewie hot!“

„Ihr gebt ihm noch recht?“ schrie der Knecht wütend. „Kaa Stund mehr bleib ich in dem Haus — kaa Stund mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Sonntag, den 11. Oktober.

Meist wolkig und trübe mit Niederschlägen, ein wenig fätter.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

20 Pfg. in fester Decke vorrätig bei

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

an Orten, die wir passieren, liegen Proviantkolonnen mit den denkbar verschiedensten Gefährten aus dem bösen Pfälzerland. Da liest man die Namen bekannter Firmen aus Ludwigsbafen, Kaiserslautern, Birma-
Landau, Speyer und Neustadt an der Haardt.
bei dem Gedanken an das edle Gut in den Kellern
von Neustadt, Forst und Deidesheim läuft einem auch
der zwischen den Rebentügeln der Cote d'Oraine das
Weißer im Munde zusammen.
(Schluß folgt.)
Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

Unter dem Befehl des Generals Camotterouge hatte
eine französische Armee an der Loire um Orleans
sich gesammelt. Den Bayern unter General v. d. Tann
gab die Aufgabe zu, diese Armee zu schlagen und sie
auf französischer Seite zwar in Erbpaß genommen,
aber nicht zu sehen bekommen hatte. Da die Franzosen
so kam es zu den ersten Schlachten um Orleans.
10. Oktober erschloß die Bayern den ersten Sieg
in Ardenay. Die Franzosen, die anfangs eine fast un-
erschwingbare Stellung innehatten, floßen in voller Auf-
regung. Viele Gefangene wurden gemacht. — Am 11.
Oktober kam es in nächster Nähe von Orleans, bei
Orleans, zu einem zweiten sehr heftigen und für die
bayrischen Verlustreichen Gefechte. Der Kampf dauerte
morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr. Nach sehr
mühsamem Ringen zogen sich die Franzosen auf
die bereits eintretende Dunkelheit und das gefährliche
mit großer Vorsicht statfinden. Nachdem die
Granaten in die Stadt Orleans gefallen waren,
schickte sich diese zur Übergabe. Der Bahnhof und die
Schiffe wurden sofort besetzt und der Einzug in die
Stadt erfolgte noch am selben Abend, nachdem auf Be-
fehl der Sieger die Straßen erleuchtet worden. Nachts
bereits die Wirtshäuser auf dem Plage um das
Schloß der Jungfrau von Orleans herum. Die
Franzosen hatten in diesen ersten Kämpfen an der Loire
10000 Mann verloren. General Camotterouge,
der die Schuld an den Niederlagen gegeben wurde, ward
geleitet.

Deutschland.

— Göttingen, 9. Okt. Wohl noch niemals hat ein
Landtagsabschluß so den einstimmigen Beifall der ge-
samten Bevölkerung gefunden, wie der am 5. Oktober
Landtagsauschuß angenommene Antrag des Präsi-
den Liebetrau, die Staatsregierung um die Vorlage
eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, durch welchen unter
anderer Staaten von der Thronfolge ausgeschlossen
werden. Dieser Beschluß richtete sich mit seinen Folgen
gegen das englische Königshaus. Als im Jahre 1893
Ernst II. von Koburg und Göttingen ohne hinter-
lassung eines Sohnes starb, fiel die Thronfolge in beiden
Ländern dem Söhnen seines Bruders Albert zu.
Er hatte sich im Jahre 1842 mit der Königin von
Sachsen vermählt und war 1861 gestorben. Seine in
Sachsen regierende Roburg und Göttingen erbfolgeberechtigten
Söhne waren der Prinz von Wales, der allerdings auf
die Thronfolge verzichtete, sowie die Herzöge von Ebin-
burgh, Connaught und Albany. Nachfolger Ernsts II.
wurde Herzog Alfred von Ebinburg, der im Jahre 1900
den männlichen Erben starb. Nachdem der Herzog von
Sachsen verzichtet hatte, wurde der damals noch
jüngere Herzog von Albany unter der Vormund-
schaft des Erbprinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg
von Roburg und Göttingen und übernahm unter
dem Namen Karl Eduard im Jahre 1905 die Regierung.
dem Staatsgrundgesetz vom Jahre 1852 sowie
dem Gesetz von 15. Juli 1890 sind für den Fall,
daß der jetzige Herzog ohne männliche Nachkommen stirbt,
die männlichen Mitglieder des englischen Königshauses
als Thronanwärter, und zwar kommt zunächst
König in Frage, der, so lange kein volljähriger
Prinz vorhanden ist, die Regierung durch einen Statt-
halter ausüben lassen kann. Herzog Karl Eduard hat
keine Söhne, deren ältester acht Jahre alt ist. Sollten
seine Kinder vor ihrem Vater sterben, ohne daß eine
männliche Nachkommenschaft vorhanden wäre,
würden nach dem jetzt geltenden Thronfolge-Gesetz die
bayrischen Bettern zur Ausübung der Regierung in den
deutschen Bundesstaaten berechtigt sein. Der
Gesetzgeber will demgegenüber klare Verhältnisse schaffen.
Es ist wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die ge-
genwärtige Vorlage ausgearbeitet werden wird.

Ausland.

— Budapest, 9. Okt. Die ungarische Regierung
den in Ungarn erscheinenden politischen Tages-
blätter in Anerkennung ihrer ganz besonders politischen
Tätigkeit, sowie auch mit Rücksicht auf den Umstand,
daß viele ungarländische Zeitungen derzeit schwer unter
Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse zu leiden
haben, eine überaus bedeutende Begünstigung zu Teil
werden lassen. Vom 4. ds. Mts. angefangen bis auf
den 31. ds. Mts. werden sämtliche in Ungarn erscheinenden
politischen Blätter im Inland unfrankiert durch die Post be-
tragen. Die Einnahmen der Postverwaltung betragen
diesem Titel monatlich etwa zweihunderttausend
Kronen.

— Mailand, 9. Okt. Die nach Spezia zurück-
gekehrten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten
Kriegsschiffes, der zweite Kommandant, Ingenieur Rocchi
und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden.

Notiales.

Weilburg, 9. Oktober.
† Das Eisene Kreuz erhielten: Witzfeldweibel d. R.
W. Witte aus Wehlar beim Garde-Pionier-Bataillon.
— Offizierstellvertreter Ernst Jäger, Sohn des Gen-
darmerie-Wachmeisters a. D. Jäger in Limburg, beim
Feldart.-Regt. Nr. 84.

Die zur militärischen Vorbereitung der Jugend auf
Veranlassung des Kriegsministerium überall sich bildende
Jugendwehr ist auch in Weilburg schon in Tätigkeit. Für
kleinere Gruppen sind Übungen im Winterdienst, ein Verbands-
turnus und Ausbildung im Kartenlesen und Zurechtfinden im
Gelände eingerichtet. Die Gesamtheit tritt jeden Sonntag nach-
mittags pünktlich 2 Uhr auf dem Schießhaus zu einem strammen
Marsch verbunden mit Feldübungen an. Voraussichtlich
werden sich am morgenden Sonntag auch die jungen Leute der
benachbarten Dörfer beteiligen.

Die Nassauische Landesbank. Die große Zahl der bei der
Nassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca 7500) auf
Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen
Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Nassauischen
Landesbank bittet daher ihre Zeichner sich zu gedulden, wenn
die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in
ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner
entsteht durch eine spätere Zustellung der Abrechnung nicht. Im
übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

Bermischtes.

* Dillenburg, 7. Okt. Ein tragisches Schicksal
suchte im nahen Donbach die Familie Moos heim. Die
beiden Söhne Heinrich und Emil, die Schulter an Schulter
in Frankreich kämpften, wurden dort schwer verwundet,
kamen gemeinsam in ein Koblenzer Lazarett und starben
hier an einem Tage. Gestern wurden sie in ihrem
Heimatdorf unter gewaltiger Beteiligung gemeinsam be-
stattet.

* Köln, 8. Oktober. Heute überflog ein fremder
Flieger Köln und näherte sich der Ballonhalle. Durch
Maschinengewehrschüsse wurde der Flieger verschreckt; er
warf in der Nähe der Ehrenfelder Gasanstalt eine Bombe
ab, doch wurde damit kein Schaden angerichtet.

* Trier, 8. Okt. Generalmajor Wellmann, der
Kommandeur der 31. Infanterie-Brigade, erhielt das
Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse.

* Schönlanke, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.)
Der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Czarnikau-
Kolmar-Flehe, Gutsbesitzer Ritter (konf.), ist heute
Nachmittag gestorben.

* Stettin, 8. Okt. Die „Stettiner Neuesten
Nachrichten“ erfahren aus absolut zuverlässiger Quelle:
Gestern Vormittag brachte ein deutsches Torpedoboot
den norwegischen Dampfer „Modis“ auf, der ungefähr
1800 Tonnen Kohlen an Bord hatte. Der Dampfer
befand sich auf der Reise von England nach Rußland
in der Ostsee; er wurde von dem Torpedoboot nach
Swinemünde eingeschleppt.

* Paris, 9. Okt. Der „Figaro“ vom 29. Sept.
meldet unter der Überschrift „Gesetzliche Berrufserklärung“
(Boycottage-Legal) einen Erlaß, der jeden Handel mit
Deutschen und Österreichern untersagt.

* Wien, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Neue
Wiener Tagbl.“ meldet, daß die Schlußverhandlungen
gegen die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und
dessen Gemahlin am 12. Oktober beginnen werden. Die
37 Druckseiten umfassende Anklage ist vor einigen Tagen
den angeklagten 25 Personen vorgelesen worden. Die
Anklage lautet auf Hochverrat, denn aus dem in der
Untersuchung gesammelten Material geht hervor, daß die
Ermordung des Thronfolgers nur ein Mittel für andere
hochverräterische Ziele sein sollte. Die Verhandlung dürfte
drei Wochen dauern.

Religiöse Betrachtung.

Text: 1. Sam. 17, 45. David aber sprach zu dem
Philister: Du kommst zu mir mit Schwert und Speer
und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn
Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du ge-
höhnst hast.

Im Anfang dieses furchtbaren Krieges ging durch
viele Zeitungen die Äußerung eines namhaften Fran-
zosen, der die Deutschen herabsah, weil Bismarck ge-
sagt hätte: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst
nichts auf der Welt“ ein Kampfruf unseres Volkes ge-
worden war. Höhnisch rief jener Franzose seiner und
unserer Öffentlichkeit zu: „Wir Franzosen fürchten auch
den Gott der Deutschen nicht.“

Es gibt nur einen Gott. So verschieden die Inter-
essen und Anliegen der einzelnen Nationen sind, sie
steigen zu dem Ohr des einen, alleinigen Herrschers aller
Herrn empor. Das ist eine unbestreitbare Tatsache für
jeden, der nicht Gottesleugner sein will. Die leichtfertige
freche und rohe Bemerkung jenes Franzosen trifft des-
halb nicht nur den Gott der Deutschen, sondern auch
den, der über Frankreichs kämpfenden Heere und verwüsteten
Fluren thronet, der auch die Bitten aller derer, die
in unserer Feinde Land gläubig zu ihm rufen, vernimmt
und, wenn es sein guter gnädiger Wille ist, erhört.

Für die Stellung Frankreichs aber in diesem Kampfe,
auch für seine Stellung zur Religion und zu Gott ist
dies Wort von schwerwiegender Bedeutung. Es sind
eben weite Kreise in jenem Lande, die überhaupt kein
Verhältnis zu unserm himmlischen Vater und zum
Christentum haben.

Steht es in unserm Vaterlande besser? Wir gedenken
noch mit Schmerz und Beschämung der Wochen, als auch
in unserm Lande sich große Massen von Gott und der
Kirche lossagten. Nun aber, wo die Stürme und Er-
schütterungen der Zeit der Verfall wegstreifen, sprudelt
das Wasser des Lebens. Von allen Seiten wird gemel-
det, daß in unserm Heere sich ein Hunger nach Gottes
Wort regt. Viele Todesanzeigen beweisen, daß unsere
Krieger im festen Glauben gefallen sind, und daß ihre
Angehörigen als Christen trauern.

Wir haben noch schwere Prüfungen vor uns, laß
uns den Einen suchen, von dem es heißt: „Meine Hilfe
kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht
hat“. Mache das Hohnwort jenes Franzosen wahr, du
deutsche Volk, daß der Gott im Himmel dein Gott, deine
Luft, deine Zuversicht und Stärke, deine Zuflucht werde,
so wird ers auch an dir wahrmachen: „So ihr mich von
ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch
finden lassen.“

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 10. Okt. Die Stadt hat 10 000
Mark für die Beschaffung von Leibwäsche, Unterkleidern
sowie Liebesgaben für die im Felde stehenden Regimenter
der Garnison Wiesbaden sowie 5000 M. für die unter
der Kriegsnot leidenden Eliaß-Göhringer bewilligt.

Rotterdam, 10. Okt. (Str. Bln.) Ein ganzes
belgisches Bataillon kam gestern über die holländische
Grenze und wurde entwaffnet und interniert. Die
Deutschen haben bei Dendermonde eine Notbrücke über
die Schelde geschlagen. Die Deutschen marschieren jetzt
in der Richtung nach St. Nikolas. Hierdurch soll der
Besatzung Antwerpens der Weg nach Ostende abgeschnitten
sein. Darauf haben die Belgier die Brücke gesprengt,
um den Anmarsch nach St. Nikolas zu verhindern. Auf
belgischem Boden bei Dudenarde im Nordwesten von
Lille wird zwischen deutschen und belgischen Truppen
gekämpft. Die Belgier versuchten wiederholt, sich mit
den Franzosen zu vereinigen. Diese Versuche wurden
abgewiesen.

Zürich, 10. Okt. (Str. Bln.) Nach Berichten
von der elsässischen Grenze haben in den letzten Tagen
in der Gegend von Volkensberg-Pfirt im Sundgau er-
bitterte Kämpfe stattgefunden. Baseler Blätter berichten,
daß die Franzosen besonders im Oberelsaß Spione haben
müssen, die genau über die deutschen Stellungen unter-
richtet sind. Wir erwarten von französischer Seite einen
Angriff in allernächster Zeit.

Stockholm, 10. Okt. (Str. Jfkt.) Bei Dudenarde
wurde ein nochmaliger Versuch belgischer Truppen, zum
französischen Heere durchzubrechen, zurückgewiesen. Die
Kavallerie der Deutschen und der Verbündeten haben
die Front bis zur Nordseeküste weiterentwickelt.

Paris, 10. Okt. (Str. Jfkt.) Gestern erschien
wieder eine deutsche „Taube“ über Paris und warf
mehrere Bomben. Eine traf den Bahnhof Saint Denis.
Alle Scheiben des Gebäudes sind gesprungen. Später
kamen von Issny Les Moulineaux französische Kropiane
zur Verfolgung, worauf die „Taube“ am Horizont ver-
schwand.

Berlin, 10. Okt. Str. Bln. Der „Berliner Lokal-
anzeiger“ meldet, daß unmittelbar vor der Abreise der belgischen
Regierung nach Ostende das Kabinett in seiner letzten Beratung
eine Depesche des französischen Außenministers Delcassé erhielt,
in der die Überzeugung ausgesprochen wird, Antwerpen würde
in letzter Stunde von den französisch-belgischen Streitkräften
entsetzt werden.

Stockholm, 10. Okt. Str. Bln. Die Kavallerie der
Deutschen und der Verbündeten haben die Front bis zur Nord-
seeküste weiter entwickelt.

Rotterdam, 10. Okt. Str. Bln. Nach einer Mel-
dung der „Politiken“ ist eine Anzahl deutscher 26 cm-Granaten
auf den Verteplatz in der Nähe der Antwerpener Kathedrale
niedergegangen. Auf allen Gebäuden von künstlerischen oder
historischen Werten wurden besondere Flaggen gehißt, wie es
heißt, auf Veranlassung der Deutschen.

Verlustliste

Nr. 44 umfaßt das Garde-Grenadier-Regim. Elisabeth,
1. und 5. Bataillon der Garde-Ersatz-Brig., Gren.-Regt.
Nr. 9, Res.-Inf.-Regt. 10, 17, 24, 26, 32, 49, 59, 81,
82, Inf.-Regt. 14, 27, 28, 30, 31, 32, 41, 48, 62, 67,
71, 74, 76, 79, 83, 84, 93, 94, 98, 116, 128, 129, 140,
141, 146, 147, 154, 160, 167, 174, Landw.-Inf.-Regt.
23, 30, 38, 83, Jäger-Bat. 5, Leib-Garde-Infanterie-Regt.,
Drag.-Regt. 2, 5, 15, Inf.-Regt. 17, Gren.-Regt. zu Pferde
Nr. 3, Dragoner-Regt. 5, 15, Inf.-Regt. 17, Feldart.-
Regt. 10, 34, 39, 40, 44, 51, 56, 69, 73, 82, Infart.-
Regt. 4, 9, Pionier-Bataillone 3, 8, 11, Pion.-Regim.
Nr. 18, 23.

Königin Elisabeth Garde-Gren.-Regt. Nr. 3.
Major Rimo v. Bredow tot, Grenadier Th. Schmidt
von Burg, Dillkreis verm., Otto Wolter von Wehlar
verw., Gefr. Theis von Offenbach, Dillkr. verm., Gren-
Adolf Wink von Hintermeilingen verm., Reservist Paul
Weiß von Bad Ems verm.

Infanterie-Regiment Nr. 28.
Hauptmann Otto Cronenberg aus Wiesbaden tot,
Gefr. d. R. Herm. Rathschlag aus Löhnberg lv., Unter-
offizier Wilhelm Müller aus Erbach, Kr. Limburg tot,
Gefr. Albert Müller aus Weilmünster tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Leutnant Eller aus Wiesbaden tot, Offizier-Stellver.
Brandau aus Wiesbaden tot, Unteroffizier Edm. Höh
aus Wehlar lv., Gefr. Martin Jmig aus Ebingen, Kr.
Wehlar schwerv., Reservist Wilhelm Waj 2r aus Stein-
dorf schwerv., Gefr. Heinrich Kreuter aus Alhar, Kreis
Wehlar, schwerv., Reservist Joh. Neidull aus Nauborn
lv., 1. Voj 1r Wehlar-Niedergirmes lv., Wilh. Loth aus
Wehlar lv., Sch. Stahl 2r aus Kröffelbach, Kr. Wehlar,
schwerv., Georg Trajer aus Wehlar schwerv., Gg. Frech
aus Wehlar lv., Truongott Hartmann 2r aus Wehlar-
Niedergirmes tot, Ludwig Schaab aus Wehlar schwerv.,
David Wolf 1r aus Wehlar schwerv., Unteroffizier Karl
Gaul aus Wehlar lv.

Das beste selbsttätige

Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Sonntagsgedanken.

Bürokraschaft des Siegs.

Erhaltung d. Sippen